

Daniel Damler



# Rechtsästhetik

Sinnliche Analogien  
im juristischen Denken

Duncker & Humblot · Berlin

DANIEL DAMLER

Rechtsästhetik



# Rechtsästhetik

Sinnliche Analogien  
im juristischen Denken

Von

Daniel Damler



Duncker & Humblot · Berlin

Die Juristische Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen  
hat diese Arbeit im Wintersemester 2015/2016  
als Habilitationsschrift angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2016 Duncker & Humblot GmbH, Berlin  
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde  
Druck: Das Druckteam, Berlin  
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-14841-7 (Print)  
ISBN 978-3-428-54841-5 (E-Book)  
ISBN 978-3-428-84841-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Et moi aussi, je suis peintre, ai-je dit avec le Corrège.

*Montesquieu,*  
De l'esprit des lois

Jener Trieb zur Metapherbildung, jener Fundamentaltrieb des Menschen, den man keinen Augenblick wegrechnen kann, weil man damit den Menschen selbst wegrechnen würde, ist dadurch, dass aus seinen verflüchtigten Erzeugnissen, den Begriffen, eine reguläre und starre neue Welt als eine Zwingburg für ihn gebaut wird, in Wahrheit nicht bezwungen und kaum gebändigt ... Fortwährend verwirrt er die Rubriken und Zellen der Begriffe dadurch, dass er neue Uebertragungen, Metaphern, Metonymien hinstellt, fortwährend zeigt er die Begierde, die vorhandene Welt des wachen Menschen so bunt unregelmäßig folgenlos unzusammenhängend, reizvoll und ewig neu zu gestalten, wie es die Welt des Traumes ist.

*Friedrich Nietzsche,*  
Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne



## Vorwort

Die Arbeit wurde im Wintersemester 2015/16 von der Juristischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen als Habilitationsschrift angenommen. Mein besonderer Dank gilt meinem akademischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Jan Schröder, der mich – weit jenseits des Selbstverständlichen – mit großem Einsatz und Nachsicht unterstützt hat.

Danken möchte ich ferner Herrn Prof. Dr. Heinz-Dieter Assmann für die Erstellung des Zweitgutachtens und für wertvolle Anregungen. Vielfältige Unterstützung habe ich auch durch andere Mitglieder der Fakultät erfahren, namentlich aus dem Kreise der Tübinger Rechtshistoriker. Gedankt sei den Herren Prof. Dr. Thomas Finkenauer, Prof. Dr. Wolfgang Forster, Prof. Dr. Gottfried Schieman und Prof. Dr. Jan Thiessen.

Für alle gilt: Sie haben mich vor so manchem Fehler bewahrt, sind aber nicht für die verbleibenden Mängel verantwortlich.

Dem Verlag Duncker & Humblot – Herrn Verleger Dr. Florian R. Simon, LL.M., Herrn Dr. Andreas Beck und Frau Heike Frank – bin ich für die professionelle Zusammenarbeit und großzügige Förderung außerordentlich dankbar.

Gewidmet ist die Schrift meinen Eltern.

Frankfurt am Main, im Februar 2016

*Daniel Damler*





## Inhaltsverzeichnis

<b>Dikes Unterwelt – Prolog</b> .....	11
<i>Erster Teil</i>	
<b>Konstitutive Sinnbilder</b> .....	36
I. Meta-phorein: Sinnstiftung durch Übertragung .....	36
1. Sprachgebrauch .....	38
2. Experimentelle Nachweise .....	50
II. Studien zur Ästhetik des Privatrechts .....	61
1. Der Mensch: Fleischwerdung und Beseelung des Kapitals .....	63
Annex: West-östliche Rechtsästhetik (I) .....	95
2. Die Ware: Verdinglichung und Kommerzialisierung der Schuld .....	123
3. Das Feuer: Von der terrestrischen zur energetischen Rechtsgeschäftslehre .....	152
<i>Zweiter Teil</i>	
<b>Regulative Sinnbilder</b> .....	192
I. <i>kalos kai agathos</i> als kognitive Interferenz .....	193
1. Introspektives Erleben .....	193
2. Experimentelle Nachweise .....	202
II. Studien zur Ästhetik der Staatslehre .....	209
1. Harmonie: Die musikalische Schönheit des werdenden Staates .....	210
Annex: West-östliche Rechtsästhetik (II) .....	244
2. Balance: Sternenglanz und konstitutionelle Mechanik .....	267
3. Transparenz: Zur Genealogie der juristischen Glaskultur .....	302
<b>Aisthesis und Politeia – Epilog</b> .....	338
<b>Abbildungsnachweise</b> .....	348
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	351
<b>Personen- und Sachverzeichnis</b> .....	401



## Dikes Unterwelt – Prolog

Eine uralte Truhe aus Zedernholz, reich verziert mit Gold und Elfenbein, hatte es dem Touristen aus Kleinasien besonders angetan: Als Pausanias, der Perieget, irgendwann in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dem westgriechischen Heiligtum Olympia einen Besuch abstattete, ließ er es sich nicht nehmen, im Tempel der Hera die „Kypseloslade“ in Augenschein zu nehmen, ein in der Antike weithin bekanntes, sagenumwobenes Kunstwerk. Staunend, in jedem Fall recht lange stand der Reisende vor dem kunsthandwerklichen Kleinod, denn um einen Gegenstand so detailliert, wie es Pausanias (5.17.5–19.10) tut,<sup>1</sup> zu beschreiben, benötigt man einige Zeit und Ausdauer.

Zahlreiche Legenden rankten sich um die – heute verschollene – Lade. In ihr versteckte einst Labda, so heißt es, ihren Knaben Kypselos, später erster Tyrann von Korinth (wohl 657–627 v. Chr.), und rettete ihn so vor den Bakchiaden, die ihm nach dem Leben trachteten.<sup>2</sup> Es war aber vermutlich nicht nur diese alte Geschichte, die den spätantiken Besucher faszinierte – er erwähnt sie nur am Rande (5.15.5)<sup>3</sup> – sondern mehr noch der Umstand, dass das Bildprogramm der Lade mit ihren fünf umlaufenden Friesen den Blick frei gab auf die Götter und Helden des griechischen Altertums in ihrer ganzen Vielfalt und Pracht: Apollo ist zu sehen, wie er den Gesang der Musen leitet, Herakles, wie er mit der Hydra kämpft, Menelaos, wie er schwer bewaffnet dahin eilt, um Helena zu töten usw. Allein die Kunst vermochte es, Hellas' allmähliche im Nebel der Zeiten entschwindende Sagenwelt noch einmal für wenige Momente zum Leben zu erwecken.

Dieser Welt gehörte auch Dike an, des Zeus Tochter (Hes. theolog. 902). Sie personifizierte das menschliche Recht, so wie ihre Mutter Themis die göttlich gesetzte Ordnung verkörperte.<sup>4</sup> Pausanias entdeckte Dikes Abbild

---

<sup>1</sup> *Pausanias*, Reisen in Griechenland, übers. von Ernst Meyer, hrsg. von Felix Eckstein, Bd. 2: Olympia, 3. Aufl., Zürich, München 1986/87, S. 46–53.

<sup>2</sup> Vgl. *Barbara Patzek*, Art. „Kypselos [2]“, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 6, Stuttgart 1999, Sp. 997; *Richard Neudecker*, Art. „Kypseloslade“, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 6, Stuttgart 1999, Sp. 997–998.

<sup>3</sup> *Pausanias*, Reisen in Griechenland, übers. von Ernst Meyer, hrsg. von Felix Eckstein, Bd. 2: Olympia, 3. Aufl., Zürich, München 1986/87, S. 46.

<sup>4</sup> *Harvey A. Shapiro*, Personifications in Greek Art. The Representations of abstract concepts 600–400 B.C., Kilchberg 1993, S. 39–44; *Fritz Graf*, Art. „Dike“



Abb. 1

auf dem zweiten Fries der Lade (5, 18, 2). „Die schöne Frau“, schreibt er, „die eine hässliche bestraft, indem sie sie mit der einen Hand würgt, mit der anderen mit einem Stock schlägt, ist Dike („das Recht“), die das der Adikia, der ‚Ungerechtigkeit‘, antut.“<sup>5</sup> Diese Beschreibung stimmt überein mit der Darstellung Dikes auf einer im Kunsthistorischen Museum Wien verwahrten Amphora (Abb. 1). Es handelt sich um ein frühes Zeugnis rotfiguriger Vasenmalerei, stammt also in etwa aus der Zeit um 520 v. Chr.<sup>6</sup> Da die Kypseloslade einige Jahrzehnte älter war,<sup>7</sup> ist anzunehmen, dass sie dem

(Religion), in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 3, Stuttgart 1997, Sp. 570–571; *Ludwig v. Sybel*, Art. „Dike“, in: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von Wilhelm Heinrich Roscher, Bd. 1, Leipzig 1884–1890, Sp. 1018–1020. Zu „Dike“ als Idee und Ideal vgl. *Hugh Lloyd-Jones*, *The Justice of Zeus*, Berkeley u. a. 1971.

<sup>5</sup> *Pausanias*, *Reisen in Griechenland*, übers. von Ernst Meyer, hrsg. von Felix Eckstein, Bd. 2: Olympia, 3. Aufl., Zürich, München 1986/87, S. 48.

<sup>6</sup> *Harvey A. Shapiro*, *Personifications in Greek Art. The Representations of abstract concepts 600–400 B.C.*, Kilchberg 1993, S. 40; *Otto Rudolf Kissel*, *Die Justitia. Reflexionen über ein Symbol und seine Darstellung in der bildenden Kunst*, München 1984, S. 22.

<sup>7</sup> *Richard Neudecker*, Art. „Kypseloslade“, in: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike, Bd. 6, Stuttgart 1999, Sp. 997–998.

Künstler als Vorlage diente.<sup>8</sup> Attribute der „Schönheit“ Dikes, von der Pausanias spricht, sind das nach griechischer Mode elegant nach hinten gebundene Haar, makellose Haut und edle, ebenmäßige Gesichtszüge. Aidikias Haare hingegen fallen in langen, filzigen Zöpfen über die Schulter. Ihr Körper ist überdeckt mit kreisförmigen Tätowierungen (oder Ekzemen), ihre Physiognomie entstellt durch eine Hakennase und wulstige Lippen. Kein Zweifel: Aidikia, das Unrecht, war eine „Barbarin“ – und sie war hässlich, unsagbar hässlich.

Das Phänomen, das der Künstler der legendären Kypseloslade zu einem Bild verdichtet hat, soll uns auf den folgenden Seiten beschäftigen. Der schauerlich-schöne Kampf zwischen Dike und Aidika verweist auf zwei Merkmale des juristischen Denkens, die nur selten Erwähnung finden, sofern man sie überhaupt zur Kenntnis nimmt. Die Rede ist, erstens, von der allen Menschen gemeinsame Befähigung und Neigung, abstrakte Begriffe (Konzepte) sich als sinnlich erfahrbare Erscheinungen vorzustellen, sowie, zweitens, von der Gabe und dem Drang, Recht und Moral ästhetische Normen zu unterlegen.

Wenngleich es sich bei diesen kognitiven Eigentümlichkeiten um anthropologische Universalien handelt, steht außer Frage, dass das kulturelle Vermächtnis Griechenlands – und der gesamten vorderasiatisch-ägäische Koiné<sup>9</sup> – besonders reich ist an Zeugnissen, die deren Präsenz und Wirkungsmacht dokumentieren. Alles Fremde, Übernatürliche, Unbegreifbare nahm menschliche Gestalt an und wurde auf die Weise den Sterblichen zur vertrauten zweiten Natur. Bereits die Götter Homers „sind menschlich fast bis zur letzten Konsequenz“<sup>10</sup>, doch sie stehen weitgehend für das Göttliche als solche und manche sogar nur für sich. Erst seit Hesiod, erst seit dem späten 8. Jahrhundert v. Chr. bevölkern Abstrakta mit menschlichem Antlitz den Olymp.<sup>11</sup> Auch Dike taucht erstmals (wenn wir von mythischen Zu-

<sup>8</sup> *Harvey A. Shapiro*, *Personifications in Greek Art. The Representations of abstract concepts 600–400 B.C.*, Kilchberg 1993, S. 41.

<sup>9</sup> Eingehend *Walter Burkert*, *Hesiod in Context: Abstractions and Divinities in an Aegean-Eastern Koiné*, in: ders., *Kleine Schriften*, Bd. 2: *Orientalia*, Göttingen 2003, S. 171–191.

<sup>10</sup> *Walter Burkert*, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, Stuttgart 1977, S. 283.

<sup>11</sup> Zur Personifikation abstrakter Begriffe vgl. *Ludwig Deubner*, *Art. „Personifikationen abstrakter Begriffe“*, in: *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, hrsg. von Wilhelm Heinrich Roscher, Bd. 3/2, Leipzig 1902–1909, Sp. 2067–2169; *Hermann Usener*, *Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung*, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1948, S. 364–375; *Walter Burkert*, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche*, Stuttgart 1977, S. 282–292; *T. B. L. Webster*, *Personification as a Mode of Greek Thought*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 17 (1954), S. 10–21; *Harvey A. Shapiro*,